

(Abg. Enke.)

(A) Ja, wir können die Menschen doch nicht ins Wasser werfen.

(Abg. Hübner: Das will ich doch gar nicht!)

Na also. Die große Masse der Menschen, die in den Großstädten nicht Platz hat, die sich in den umliegenden Ortschaften, also in den Landgemeinden ansiedeln muß, erfordert eine größere, kostspieligere Beaufsichtigung. Die dazu nötigen Mittel können diese Landgemeinden gar nicht aufbringen. Hauptsächlich deshalb machen sich die Einverleibungen notwendig. Meine Herren! Ich weise auch darauf hin, daß die jetzigen, bevorstehenden Einverleibungen ihren Grund hauptsächlich mit darin haben, daß die Sicherheitsverhältnisse geordnet werden müssen. Es bestehen vor den Toren von Leipzig in bezug auf Sicherheit Verhältnisse, die der Verbesserung dringend bedürfen, die aber die Gemeinden nicht aus eigener Kraft erfüllen können, deshalb muß einverleibt werden. Meine Herren! Wenn nicht einverleibt würde — das sage ich hauptsächlich Herrn Kollegen Hübner —, dann müßte auf gleiche Art wie in anderen Landgemeinden Ordnung und Sicherheit geschafft werden, dann müßte die Gendarmerie in einer Weise vermehrt werden, daß die Kosten, die die Stadt Leipzig für ihre Schutzmannschaft vom Staate bekommt, bei weitem überstiegen werden würden, und, meine Herren, wenn Sie sich die Sache einmal von diesem Gesichtspunkt aus betrachten wollen, so werden Sie ebenfalls dazu kommen, dem Antrage Hübner, die Position abzulehnen, nicht zuzustimmen.

Dann noch ein Wort über die Homogenität unserer Gruppe! Meine Herren! Ich will nicht gegen den Herrn Vizepräsidenten Dr. Schill polemisieren, dazu steht er mir persönlich zu hoch. Ich will nur darauf hinweisen, daß, als Kollege Hübner darauf hinwies, der Beitrag sei ungerechtfertigt, ein außerordentlich lebhaftes und sehr temperamentvolles Bravo von der drübrigen Seite kam.

(Heiterkeit.)

Meine Herren! Beweist das etwa Homogenität der Ansichten in der nationalliberalen Partei?

Präsident: Das Wort hat der Herr Abg. Dr. Zoepfel.

Abg. Dr. **Zoepfel:** Meine Herren! Die letzte Bemerkung des Herrn Abg. Enke veranlaßt mich, zu konstatieren, daß, soweit ich hören konnte, dieses „Sehr richtig!“ nicht von nationalliberaler Seite kam.

Zur Sache selbst aber möchte ich das Wort ergreifen, weil wiederum in diesem Falle mir hervortreten scheint:

ein innerer Gegensatz zwischen den kleinen Gemeinden (C) und der Großstadt und dem Lande.

Meine Herren! Wir wollen uns doch auf diese Gegensätze nicht hier hinaustreiben, und ich freue mich, daß der Herr Berichterstatter Gelegenheit genommen hat, schon das Wort für die Städte zu ergreifen. Gewiß, meine Herren, ich verkenne gar nicht, daß eine Großstadt pekuniär im Zweifel besser dasteht als eine Landgemeinde und die kleine Stadt. Ich verkenne auch nicht, daß die Großstädte unseres Königreichs finanziell in einer günstigeren Lage sind als die kleinen Städte, und ich weiß genau, daß wir verschiedene kleine Städte haben, die sogar in ihrer Bevölkerungszahl zurückgehen, und daß das finanziell für ihren Beutel von unerfreulicher Bedeutung ist, kann kein Mensch in Abrede stellen. Das ist zu beklagen. Aber, meine Herren, daraus die Konsequenz zu ziehen, daß man sich gegen die Entwicklung der Großstädte stemmt, das halte ich für falsch. Denn, meine Herren, wir haben es ganz verlernt — das möchte ich einmal aufstellen —, wir haben es ganz verlernt, auch die Kulturwerte unseres Landes in Rechnung zu stellen.

Bedenken Sie doch: wir haben Zeiten gehabt, wo uns die Namen Goethe, Beethoven und wie sie hießen, für unser Vaterland galten, als wir noch keine politische Gestaltung hatten, und wir müssen anerkennen, daß unser Vaterland als Kulturstätte seine Hauptbedeutung gewinnt durch die Gestaltung der großen Städte. Es ist bedauerlich, daß das bei den Kleinstädten nicht zu erreichen ist. Aber es ist festzustellen, daß alle Kulturwerte, die heute unseren Namen über die Meere hinaus tragen — ich erinnere nur an Namen wie Richard Wagner —, nur gedeihen können in Großstädten.

(Unruhe.)

Wenn wir irgend die Stellung von der Bedeutung erhalten wollen, wie sie Sachsen im Deutschen Reiche hat, so müssen wir darauf hinwirken, daß wir diese Großstädte als die Pflanzstätten der Kultur uns erhalten.

(Unruhe und Gelächter.)

Ja, meine Herren, Sie lachen zum Teil darüber. Ich bedauere, daß dafür kein Verständnis hier auf allen Seiten zu sein scheint. Aber es ist notwendig, daß das hervorgehoben wird, und wie richtig gerade die anderen Regierungen nach dieser Richtung denken, das sehen Sie aus der Neigung der preussischen Regierung, vor die Stadt Leipzig eine Schwesterstadt, eine Nebenbuhlerin zu setzen in der Gestalt der Stadt Halle. Glauben Sie ja nicht, daß die Einverleibung aus dem Großmachtsdünkel der Herren Oberbürgermeister geschieht, sondern aus der Not-